

Leseprobe

Tina Willms

Erdennah – Himmelweit

Ein Jahresbegleiter zu den Wochensprüchen

Andachten,
Gedichte
und Gebete



neukirchener
aussaat

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.
FSC® (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige
Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche
Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Britta Rungwerth, Düsseldorf, unter Verwendung eines
Bildes von © iStockphoto.com/judywatt und © iStockphoto.com/kassandra

Lektorat: Marlene Fritsch, March

DTP: Breklumer Print-service, Breklum

Verwendete Schriften: Sabon, Sansation

Gesamtherstellung: FINIDR Printing House, Cesky Tesin

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6104-1 Print

ISBN 978-3-7615-6105-8 E-Book

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt:

Vorwort	7
1. Advent: Als habe einer gewartet (<i>Sacharja 9,9</i>)	8
2. Advent: Die Hilfe vor der Tür (<i>Lukas 21,28</i>)	10
3. Advent: Den Weg bereiten (<i>Jesaja 40,3.10</i>)	12
4. Advent: So viele Lichter (<i>Philipp 4,4.5</i>)	14
Christfest und 1. Sonntag nach dem Christfest:	
Die Macht des Wortes (<i>Johannes 1,14</i>)	16
Altjahrsabend: Silvester (<i>Psalms 103,8</i>)	18
Neujahr: Der Zauber des Neuanfangs (<i>Kolosser 3,17</i>)	20
2. Sonntag nach dem Christfest: Das Ganze sehen (<i>Johannes 1,14b</i>) ..	22
Epiphania: Das wahre Licht (<i>1. Johannes 2,8b</i>)	24
1. Sonntag nach Epiphania: Gesegnet sein (<i>Römer 8,14</i>)	26
2. Sonntag nach Epiphania: Unter seinem Dach (<i>Johannes 1,17</i>)	28
3. Sonntag nach Epiphania: An Gottes Tisch (<i>Lukas 13,29</i>)	30
4. Sonntag nach Epiphania: Im Nachhinein (<i>Psalms 66,5</i>)	32
5. Sonntag nach Epiphania: Schön unter Gottes Blick (<i>1. Korinther 4,5b</i>)	34
Letzter Sonntag nach Epiphania: Wie die Sonne (<i>Jesaja 60,2</i>)	36
Septuagesimae: Barmherzige Gerechtigkeit (<i>Daniel 9,18</i>)	38
Sexagesimae: Das Herz berührbar halten (<i>Hebräer 3,15</i>)	40
Estomihi: Hinschauen und Standhalten (<i>Lukas 18,31</i>)	42
Invokavit: Als der Teufel verschwand (<i>1. Johannes 3,8</i>)	44
Reminisere: Mit der Sehnsucht leben (<i>Römer 5,8</i>)	46
Okuli: Gespannt zwischen Gestern und Morgen (<i>Lukas 9,62</i>)	48
Lätare: Wie der Himmel wächst (<i>Johannes 12,24</i>)	50
Judika: Der ganz andere Gott (<i>Matthäus 20,28</i>)	52
Palmarum: Einer will nach unten (<i>Johannes 3,14.15</i>)	54
Gründonnerstag: Ins Leben gezeichnet (<i>Psalms 111,4</i>)	56
Karfreitag: Mitten im Leben (<i>Johannes 3,16</i>)	58
Osterfest: Maria (<i>Offenbarung des Johannes 1,18</i>)	60
Quasimodogeniti: Von der Hoffnung (<i>1. Petrus 1,3</i>)	62
Misericordias Domini: Durch die Freiheit begleitet (<i>Johannes 10,11.27.28</i>)	64

Jubilate: Den Koffer öffnen (<i>2. Korinther 5,17</i>)	66
Kantate: Dem Wunder antworten (<i>Psalms 98,1</i>)	68
Rogate: Beten (<i>Psalms 66,20</i>)	70
Himmelfahrt bis Exaudi: Hinreißend, der Himmel (<i>Johannes 12,32</i>) ..	72
Pfingstfest: Regenbogen (<i>Sacharja 4,6</i>)	74
Trinitatis: Wo Gott heute sein könnte (<i>Jesaja 6,3</i>)	76
1. Sonntag nach Trinitatis: Der genaue Blick (<i>Lukas 10,16</i>)	78
2. Sonntag nach Trinitatis: Halleluja (<i>Matthäus 11,28</i>)	80
3. Sonntag nach Trinitatis: Gefunden werden (<i>Lukas 19,10</i>)	82
Johannis: Johannes und Jesus (<i>Johannes 3,30</i>)	84
4. Sonntag nach Trinitatis: Christus hat keine Hände (<i>Galater 6,2</i>) ..	86
5. Sonntag nach Trinitatis: Der Engel mit den behutsamen Händen (<i>Epheser 2,8</i>)	88
6. Sonntag nach Trinitatis: Vaters Hand (<i>Jesaja 43,1</i>)	90
7. Sonntag nach Trinitatis: Herzlich willkommen (<i>Epheser 2,19</i>)	92
8. Sonntag nach Trinitatis: Ihr seid das Licht (<i>Epheser 5,8.9</i>)	94
9. Sonntag nach Trinitatis: Das geliehene Leben (<i>Lukas 12,48</i>)	96
10. Sonntag nach Trinitatis: Das nicht an Grenzen gebundene Volk Gottes (<i>Psalms 33,12</i>)	98
11. Sonntag nach Trinitatis: Ganz unten beginnt ein neues Leben (<i>1. Petrus 5,5</i>)	100
12. Sonntag nach Trinitatis: Mittendrin (<i>Jesaja 42,3</i>)	102
13. Sonntag nach Trinitatis: Vom Weltgericht (<i>Matthäus 25,40</i>)	104
14. Sonntag nach Trinitatis: Die Schatzkiste (<i>Psalms 103,2</i>)	106
15. Sonntag nach Trinitatis: Von den Sorgen (<i>1. Petrus 5,7</i>)	108
16. Sonntag nach Trinitatis: Unter den Blättern (<i>2. Timotheus 1,10</i>) ..	110
17. Sonntag nach Trinitatis: Durch die Zweifel getragen (<i>1. Johannes 5,4</i>)	112
Michaelis: Der Engel (<i>Psalms 34,8</i>)	114
Erntedank: Durch unsere Hände (<i>Psalms 145,15</i>)	116
18. Sonntag nach Trinitatis: Resonanzräume Gottes sein (<i>1. Johannes 4,21</i>)	118
19. Sonntag nach Trinitatis: Heil im Versehrten (<i>Jeremia 17,14</i>)	120
20. Sonntag nach Trinitatis: Richtschnur für das Leben (<i>Micha 6,8</i>) ..	122
21. Sonntag nach Trinitatis: Amy (<i>Römer 12,21</i>)	124
Reformationstag: Die Arbeit der Engel (<i>1. Korinther 3,11</i>)	126
22. Sonntag nach Trinitatis: Sich selbst verzeihen (<i>Psalms 130,4</i>)	128

23. Sonntag nach Trinitatis: Ins unsterbliche Leben (1. <i>Timotheus</i> 6,15.16)	130
24. Sonntag nach Trinitatis: Tüchtig gemacht (<i>Kolosser</i> 1,12)	132
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres: Gehalten (<i>2. Korinther</i> 6,2) ...	134
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres: Himmel und Hölle (<i>2. Korinther</i> 5,10)	136
Gedenktag der Entschlafenen: Absurdes Spiel (<i>Psalm</i> 90,12)	138
Bußtag: Der gestrichene Feiertag (<i>Sprüche Salomos</i> 14,34)	140
Letzter Sonntag des Kirchenjahres: Gehen können (<i>Lukas</i> 12,35)	142
Dank	145
Themenregister	146
Bibelstellenregister	148
Textnachweis	150

Vorwort

Erdennah – himmelweit: Anders kann ich Gott nicht denken. Erdverbunden, ein Mensch wie wir, nah, an unserer Seite. Und doch größer als alles, was wir über ihn sagen und denken können. Himmelweit in seiner Liebe.

Erdennah – himmelweit: So möchte ich glauben. Bodenständig, hinschauend, fragend, begleitend, zweifelnd. Und doch offen und weit, hoffend, staunend und träumend.

Aufmerksam will ich bleiben, will das Leben erkunden und Hinweise entdecken, wie Himmel und Erde, Gott und Mensch miteinander verbunden sind. Beharrlich möchte ich sein und mich hineinziehen lassen in einen Glauben, der die Erde verändert. Und ich wünsche mir Worte, die lebendig sind, die neue Wege und Weisen finden, um von und mit Gott zu sprechen.

Aus dieser Sehnsucht heraus ist dieses Buch entstanden, das Sie in den Händen halten. Wie schön wäre es, wenn es Sie begleiten dürfte, Woche für Woche und zu den besonderen Anlässen des Kirchenjahres!

Erdennah – himmelweit: Vielleicht liegt das Buch aufgeschlagen an einem Platz in Ihrer Wohnung. Im Vorbeigehen schauen Sie ab und zu hinein, und es ergeben sich Beziehungen zwischen den Texten und Ihrem Alltag. Vielleicht blättern Sie manchmal darin wie in einem Lesebuch und Sie entdecken eine Verbindung zu Ihrem Leben. Oder Sie werden mithilfe des Registers fündig, wenn Sie etwas zu einem bestimmten Thema oder einer Bibelstelle lesen möchten.

Die Formen in diesem Buch sind vielfältig, sie möchten anregen: sich selbst auf Spurensuche zu begeben, eine eigene Sprache zu finden, zu erzählen oder zu fragen, zu dichten oder zu beten. Das wünsche ich mir: dass wir, Sie und ich, mit unseren Worten und unserem Leben von und zu dem sprechen, der ganz nah ist und der uns zugleich den Himmel öffnet.

1. Advent

Als habe einer gewartet

Sie drückt die Klinke hinunter und öffnet die schwere Tür. Lange schon ist sie nicht mehr hier gewesen. Jetzt betritt sie leise den Kirchenraum.

Langsam geht sie nach vorn, Schritt für Schritt, schaut auf das runde Fenster über dem Altar, das im Sonnenschein bunte Lichtflecken in den Raum wirft. Es kommt ihr vor, als sei die Kirche kleiner geworden.

Sie setzt sich in die zweite Bank. Da hat sie als Konfirmandin immer gesessen. Eigentlich ist sie damals ganz gern hergekommen. Sie mochte besonders die Lieder. Und den Segen zum Schluss. Aber das durfte man natürlich nicht sagen. Sie schaut auf den Adventskranz, der neben dem Altar hängt. Drei neue Kerzen, eine angebrannte. Es geht im Eiltempo auf Weihnachten zu.

Sie ist schon lange nicht mehr in einer Kirche gewesen. Keine Zeit. Im Advent schon gar nicht. Da ist ja so viel zu tun.

Nein, eigentlich ist es nicht nur die Zeit, die fehlt. Ehrlich gesagt war sie auf den lieben Gott in den letzten Jahren nicht gut zu sprechen. Die Trennung von ihrem Mann, das war hart. Und dann noch der Tod ihrer Mutter, der so plötzlich kam. Tränen steigen ihr in die Augen. Sie vermisst sie noch immer. Manchmal hat sie sich gefragt, wo da Gott wohl geblieben ist. Ob er sie vergessen hat?

Ihr Blick fällt auf das Bild über dem Altar: Maria, Josef und das Kind. Ein Säugling, gerade erst geboren. Doch von seiner Krippe geht ein Lichtschein aus. Sie spürt ihre alte Sehnsucht wieder, nach einem, der Licht in dunkle Zeiten bringt. „Ich habe Gott aus den Augen verloren“, denkt sie.

Sie nimmt das Gesangbuch, das hat wohl einer in der Bank liegen gelassen. Lied Nummer eins steht an der Anschlagtafel. Neugierig schlägt sie es auf. Das erste Lied im Gesangbuch ist ein Adventslied: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“.

Sie denkt daran, wie sie vorhin die schwere Kirchentür geöffnet hat. Zum ersten Mal seit langem. Sie ist froh, dass sie gekommen ist. Es ist, als habe hier einer auf sie gewartet.

*Guter Gott,
wie schwer ist das:
den Riegel zurückzuschieben,
den Schlüssel zu drehen,
die Tür zu öffnen.*

*Wie viel Mut kostet es,
den Zaun abzubauen,
die Mauern zu öffnen,
die Grenzen zu weiten.*

*Mach uns empfänglich
für deine Weise,
zu uns zu kommen.
Damit wir dich willkommen heißen
mit offenem Herzen
und sanftem Mut.*

2. Advent

Die Hilfe vor der Tür

Was ist heute hinter der Tür? Einen Moment hält er inne, spürt sein Herz klopfen. Er stützt sich auf seinen Stock, dann drückt er sachte die Klinke hinunter und betritt das Zimmer. „4711“ hängt im Raum, nur ein Hauch. Sie sitzt im Sessel, es scheint einer der besseren Tage zu sein.

„Hallo, mein Schatz“, sagt er, „wie geht es dir heute?“, und schaut in ihre Augen. Wasserblau sind sie, immer noch. Sie sieht ihn an, fremd, als müsse sie weit zurückgehen in die Erinnerung. Er nimmt ihre Hand, streicht darüber. Worte sind gar nicht nötig, denkt er.

Auf dem Tisch steht ein Adventsgesteck. Er stellt ein paar Spekulatius dazu und legt eine CD mit Adventsliedern in den CD-Player. Gemeinsam hören sie eins ihrer Lieblingslieder: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn‘ ich dir?“ Früher hat sie das immer gemacht: die Wohnung adventlich geschmückt und mit der Familie jeden Sonntag die Kerzen angezündet. Manchmal haben sie Adventslieder gehört. Sie hat sogar oft mitgesungen.

Er reicht ihr einen Spekulatius. Das Essen fällt ihr schwer. Immer wieder fallen Krümel aus ihrem Mund. Er wischt sie weg mit seinem karierten Taschentuch. „Weißt du noch, wie wir früher mit den Kindern um den Adventskranz gesessen haben?“, fragt er. „Deine Zimtsterne waren immer so lecker.“ Es scheint ihm, als wolle sie lächeln.

„Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür“, singt der Chor im Hintergrund. Er denkt daran, wie er jeden Tag vor ihrer Tür steht. Er fühlt sich oft so hilflos. Unverzagt zu sein, das ist gar nicht so einfach ...

Und doch, das ist ein schöner Gedanke: Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür. Dort steht einer, der mit ihm das Zimmer betritt. Einer, der hilft und ihm das Herz stärkt. Das brauche ich, denkt er. Und sie wohl auch. Das verbindet uns miteinander.

Dann nimmt er die Streichhölzer und zündet die Kerzen an. Zwei Kerzen für den zweiten Advent. Eine für dich und eine für mich, denkt er.

Hiobskind

*Unter den Engeln
von Bethlehem
ist einer,
der schweigt.*

*Es hat ihm
die Sprache verschlagen.*

*Das Lied
von der großen Freude,
es scheint ihm
unangebracht.*

*Selbst in der
Heiligen Nacht.*

*Er hat das
Elend gesehen.*

*Unter den Engeln
von Bethlehem
ist einer,
er weint
mit dir.*

3. Advent

Den Weg bereiten

Der Ewige kommt ins Zeitliche. Er kommt mit unvorstellbarer Kraft. Wer jedoch einen gewalttätigen Herrscher erwartet, der mit Trara und Getöse daherkommt, der irrt. Vielmehr wird der, der da kommen soll, im Umfeld des Bibeldescribes beschrieben mit den sanften Bildern eines guten Hirten: Er wird die Herde weiden, er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen, und die Mutterschafe wird er führen.

Einige Jahrhunderte später werden andere Menschen auf diese Bilder zurückgreifen, wenn sie Jesus beschreiben.

Heute, wiederum viele Jahrhunderte später, werden wir hineingenommen in die Geschichte Gottes, der sich und sein Kommen uns Menschen verspricht. Heute werden wir aufgefordert, ihm den Weg zu bereiten.

Ich frage mich, wie sich vielleicht auch damals die Menschen gefragt haben: Wie soll das gehen, dass wir den Weg bereiten für diese kraftvolle und doch so sanfte Ankunft? Wir, einfache Menschen, die an die Zeit gebunden sind und in ihr vergehen, wir, ein welkendes Gras, das von einem Atemzug Gottes verweht werden kann? Wie soll es möglich sein, dass wir, die Sterblichen, dem Ewigen eine Bahn machen?

Tröstet, redet freundlich, hat Jesaja damals gesagt, und die Worte klingen bis ins Heute: Auch die Vorbereitung auf Gottes Kommen soll nicht von Trara und Getöse begleitet sein, sie soll auf den hinweisen, der kommen wird, soll ihm entsprechen. Freundlich soll sie sein, liebevoll, tröstend. Ausgestattet mit einer sanften Kraft, beharrlich und unbeirrbar. Getragen von einer Hoffnung und einem Versprechen: Gott kommt. Der Ewige will im Zeitlichen wohnen.

Ja, so könnte es werden, so könnte der Weg das Ziel sein: Bis er kommt, der uns aufhebt und uns birgt im Bausch seines Gewandes, bis er uns leitet, dieser gute Hirte, der unser Leben ins Ewige fließen lässt und den Tod beendet auf immer.

Am Rande der Nacht

*Über den Feldern
von Bethlehem
klingt Licht,
schwingt sich
ein klarer Ton
in die Welt,
erobert sich
Resonanzräume
im Widerständigen,
im Leeren –*

*Räume auch im
harten Holz
unserer Herzen,
in denen einer
am Rande der Nacht
von Freude singt.*

4. Advent

So viele Lichter

Adventszeit. So viele Lichter. Kommt eins an bei mir?

Ich fahre in die Stadt, gegen Abend. In den Fenstern leuchten die Lichter. Sterne, Engel, Weihnachtsmänner. Weiß, bunt und manchmal blinkend. Was aber mag hinter den Fenstern sein? Ein Kind, das gespannt auf Weihnachten wartet. Mutter oder Vater im Vorweihnachtsstress. Vielleicht auch eine ältere Frau, ihr Mann ist gestorben, schon vor langer Zeit. Aber die Lichter zu Weihnachten, die stellt sie trotzdem aufs Fensterbrett.

Adventszeit. So viele Lichter. Kommt eins an bei ihr?

In den Geschäften das Neonlicht. Adventskranz und Weihnachtbaum mühen sich da fast vergeblich. Gut ausgeleuchtet präsentieren die Tische ihr Angebot: Bücher, Kleider, CDs, DVDs, Düfte, Spielzeug und vieles mehr. Sorgsam dekoriert mit glitzernden Bändern, künstlichen Zweigen, Sternendeckchen und viel Papier. Ich sehe einen Mann, der sich ratlos durch die Ware kramt.

Adventszeit. So viele Lichter. Kommt eins an bei ihm?

Auf dem Weihnachtsmarkt erleuchten die Glühbirnen jeden Stand. In meiner Nase Geruchskuddelmuddel: Anisbonbons, Grünkohl, Glühwein und Fettgebäck. Und in den Ohren Geräuschsalat: Stille Nacht, Jingle Bells, Gesprächsfetzen, Rampampampam. Menschenmassen schieben mich durch die Straßen. Angesäuselte Menschen mit Weihnachtsmannmützen ziehen grölend zum nächsten Glühweinstand.

Adventszeit. So viele Lichter. Kommt eins an bei ihnen?

Als ich zu Hause bin, lösche ich das Licht. Dann zünde ich eine Kerze an. Nur für mich. Ich schaue zu, wie die Flamme das Wachs verzehrt und es verwandelt in warmes Licht.

Ich denke an den Gott, der sich selbst an uns Menschen verschenkt, um Licht in unser Leben zu bringen. Denke an Menschen, die ihre Zeit hergeben, ihre Kraft, ihre Gedanken, Liebe und Mitgefühl, damit die Welt heller wird.

Adventszeit. So viele Lichter. Kommt eins an bei mir?

*Guter Gott,
manchmal bist du ganz in der Nähe,
doch ich spüre dich nicht.
Manchmal gäbe es Gründe zur Freude,
doch ich sehe sie nicht.
Manchmal spricht einer stärkende Worte,
doch ich höre sie nicht.
Manchmal reicht mir jemand die Hand,
doch ich nehme sie nicht.
Schenke mir offene Sinne für die Momente,
in denen der Himmel zur Erde kommt.*

Christfest und 1. Sonntag nach dem Christfest

Die Macht des Wortes

Worte treffen ins Mark, gehen unter die Haut. Worte prägen und formen Menschen. Sie wirken in den Körper hinein, nehmen Gestalt an, werden Fleisch.

„Das schaffst du doch sowieso nicht“, hört einer wieder und wieder. Und er lässt den Kopf hängen, seine Gesten werden zurückhaltend und verzagt.

„Du hast es gut gemacht“, hört eine andere, und sie schaut einem strahlend ins Gesicht. Aufrecht und beschwingt geht sie ihren Weg.

Gottes Wort ist Fleisch geworden. Man kann es sehen und berühren in einem Menschen, in Jesus, der über die Erde gegangen ist. Seine Herrlichkeit war seine Niedrigkeit. Und seine Kraft war die Liebe.

Geschichten erzählen davon und zeigen es mir: Da sehe ich den kleinen Zachäus (Lukas 19,1–9). Klein nicht nur wegen seiner Körpergröße, nein, auch wegen der Verachtung, die ihn trifft, und den Worten, die ihm nachgeworfen werden. Klein, weil er genau weiß, er tut anderen Unrecht. Dann kommt Jesus und sieht ihn an. Zachäus schaut sich durch seine Augen selbst ins Gesicht. Jesus heißt nicht gut, was er getan hat. Aber er verachtet ihn nicht. Er zeigt ihm, wie er als aufrechter Mensch leben kann.

Auch in anderen bewirkt Jesus Veränderungen in Seele und Körper. Blinden öffnet er die Augen durch seine Worte. Einem, der starr und unbeweglich ist, gibt er Muskelkraft und Geschmeidigkeit zurück, ja, er weckt sogar ein totes Mädchen auf, indem er zu ihr sagt: „Steh auf.“

Gottes Wort ist Fleisch geworden. Da ist nichts, was weit weg ist, vertagt auf später. Es ist schon da: Mit Jesus ist es in die Welt gekommen. Es ist unter uns Menschen und verändert etwas in Körper und Seele. Es öffnet mir die Augen und macht mich beweglich, es ruft mich ins Leben und schenkt mir einen aufrechten Gang.

Ich will es weitergeben mit meinen Händen, weitersagen mit meinem Mund. Die Welt wird sich verändern durch dieses Wort, wenn es durch uns, unsere Menschenmünder, Menschenherzen, Menschenhände geht.

Heilige Nacht

*Ein Wort
nimmt Gestalt an
in diesem Kind.*

*Geht über die Erde,
teilt sich aus:
sättigt und heilt,
befreit und belebt.*

*Wandert durch die Zeiten
vom Damals ins Heute,
sucht eine Wohnung
in dir und mir.*

Altjahrsabend

Silvester

Silvester, der letzte Tag des Jahres. Mithilfe der Zeitungen und Fernsehsendungen konnten wir es noch einmal an uns vorbeiziehen lassen.

Mir tut es gut, am Ende eines Jahres auch für mich selber Bilanz zu ziehen. Dabei hilft mir mein altmodischer Kalender aus Papier. Ich lege ihn neben den neuen. Sie kommen mir vor wie die Jahre selbst: abgegriffen und verbraucht der eine, weiß und nagelneu der andere.

Seite für Seite blättere ich um und übertrage Geburtstage und Jahrestage. Mein persönliches Jahr zieht dabei noch einmal an mir vorbei. Die Höhepunkte: ein schöner Urlaub, ein fröhliches Fest, lange Abende auf der Terrasse mit guten Freunden. Aber auch die schweren Tage, das, was mühsam oder traurig war: ein Mensch, von dem ich Abschied nehmen musste, ein Plan, der gescheitert ist. Ich überlege: Was war wichtig für mich? Was habe ich gelernt? Was möchte ich mitnehmen in das nächste Jahr? Und auch das fällt mir ein, was ich zurücklassen möchte. Manches davon kann ich aus der Hand geben. Anderes wird mir erhalten bleiben, weil es untrennbar zu mir gehört. Und dann gibt es noch das eine oder andere, von dem muss ich mich verabschieden, auch wenn ich es gar nicht will.

Wie mag es Ihnen gehen, wenn Sie zurückblicken auf Ihr Jahr? Was überwiegt: das Schöne oder das Schwere? Lassen Sie dieses Jahr gern zurück? Oder würden Sie es lieber festhalten und ein wenig verlängern?

Ja, mir tut es gut, am Ende des Jahres Rückblick zu halten und Bilanz zu ziehen. Im Jahresschlussgottesdienst gebe ich dann in Gedanken das Jahr zurück an den, der meine Zeit in den Händen hält. In seine barmherzigen Hände lege ich das, was vergangen ist, und bitte ihn, etwas Gutes daraus zu machen.

*Ewiger Gott,
ich stehe hier
zwischen Gestern und Morgen,
zwischen Abschied und Neubeginn,
zwischen Zweifel und Zuversicht.*

*Ich stehe an der Schwelle
zum neuen Jahr
und möchte mich
einen Moment an dich lehnen,
an dich und dein verlässliches Wort.*

*Dann gehe ich weiter
in neue Tage,
im Rücken eine wärmende Hand
und im Ohr ein Versprechen:
Ich bin da.*

Neujahr

Der Zauber des Neuanfangs

Ein leeres Heft, dieses neue Jahr. Schneeweiß die Seiten. Der Zauber des Neuanfangs liegt darüber, als ob alles anders werden könnte. So viele unverbrauchte Tage, die es zu gestalten gilt. So viele Möglichkeiten, die mich locken.

Doch dann denke ich daran, wie es früher war mit den neuen Heften: Meine Schrift war dieselbe geblieben. Und so sehr ich mich bemühte, alles richtig zu machen, es gelang mir nie. Immer wieder kleckste ich hässliche Flecken auf das schöne weiße Papier. Manches konnte ich immerhin mit dem Tintenkiller wieder einigermaßen gutmachen.

Auch im neuen Jahr werde ich dieselbe bleiben, ich nehme mich immer und überall hin mit. Das beunruhigt mich. Denn in das Heft meines Lebens schreibe ich ohne Radiergummi und ohne Tintenkiller. Alles, was ich notiere, wird so stehen bleiben müssen, wie es ist. Keinen einzigen Punkt kann ich im Nachhinein hinzufügen. Nichts vermag ich später wieder zu streichen.

Ich wünsche mir, dass mir das, was ich schreiben werde, gelingen wird. Dass ich erzählen kann von hellen Tagen und Wegen, von Freunden an meiner Seite, von Plänen, die gelingen, von fröhlichen Festen.

Aber ich weiß auch: Manches wird am Ende des Jahres in diesem Heft stehen, das mir nicht gefallen wird. Es werden Dinge geschehen, die ich mir nicht ausgesucht habe. Manches wird mir vor Augen stehen, das mir misslungen ist, und ich werde erzählen müssen von Abschieden, die mich schmerzen.

Noch kenne ich die Überschrift nicht, die ich später im Rückblick diesem Jahr meines Lebens geben werde. Aber es tut mir gut zu wissen, dass dieser Titel nicht über dem Ganzen stehen, sondern nur ein Untertitel sein wird.

Denn über das Buch meines Lebens hat ein anderer seinen Namen als Überschrift gesetzt. Jesus Christus. Fest und unverrückbar steht dieser Name da. In ihm lebe ich mein Leben. Die guten Tage und auch die schweren. Die hellen Momente und auch die dunklen. Die Freude, die Liebe, den Schmerz, das Leid. Immer ist er da, neben mir. An ihn will ich mich halten.

Das neue Jahr: ein Heft, noch weiß und leer. Für einen Moment will ich die Verheißung genießen, die über dem Anfang liegt; einen Augenblick lang soll nichts ihren Zauber stören. Dann nehme ich den Stift in die Hand und beginne zu schreiben.

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus,
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.
(Kolosser 3,17)

Zum neuen Jahr

*Vor mir liegt das neue Jahr
wie ein funkelndes verschneites Feld.*

*Eine weitere Etappe
auf dem Weg durch die Zeit.*

*Wohin werden meine Schritte mich leiten,
welche Spuren werde ich hinterlassen?*

*Wer wird meinen Weg kreuzen,
wer sich entfernen von mir?*

*Du, Gott, gehst an meiner Seite
und sprichst deinen Segen in meine Stunden.*

*In meinen Adern pulsiert deine Liebe,
und meine Atemzüge füllst du mit Kraft.*

*Ich danke dir, dass du da sein wirst;
ein verlässlicher Gefährte an jedem Tag.*

2. Sonntag nach dem Christfest

Das Ganze sehen

Ja, das geht, Kunststoff oder Pappmaché so zu bemalen, dass es glitzert, glänzt, herrlich aussieht und Wunderbares verheißt. Im Theater kann man das erleben: Dort gibt es manche prunkvolle Kulisse, die täuschend echt wirkt. Doch dahinter befindet sich nichts anderes als Luft.

Auch Menschen putzen sich heraus. Mit großen Worten und wichtigen Gesten. Mit viel Schminke, herrlichen Kleidern, glitzerndem Schmuck. Kleider machen Leute, sagt ein Sprichwort. Der erste Eindruck entscheidet, behaupten Studien. Und: Wer hätte sich nicht schon in die Gesellschaft der Schönen und Reichen geträumt, in der das Leben eine einzige Herrlichkeit zu sein scheint?

Wie sähe hingegen eine Herrlichkeit aus, die nicht aus schönen Kleidern und glänzendem Schmuck besteht, sondern aus Gnade und Wahrheit? Ich sehe Jesus auf einem Esel durch die staubigen Straßen Jerusalems reiten. Und dort, vor den Toren der Stadt, geht er umher und heilt die Aussätzigen. Er sitzt am Tisch mit den Sündern und Zöllnern, mit denen sonst keiner etwas zu tun haben will. Da glänzt und glitzert nichts. Vom Purpurrot eines königlichen Mantels ist nichts zu sehen. Wenn Kleider Leute machen, dann ist Jesus ein Niemand. Und wenn der erste Eindruck entscheidet, dann braucht man gar nicht weiter hinzusehen, sondern kann sich getrost Schönerem zuwenden.

Doch wenn ich mich abwendete, entginge mir etwas. Hinter meinem Rücken entstünde dann der Glanz, der darin liegt, dass Jesus die am Rand anschaut. Ich sähe seinen liebevollen Blick nicht, mit dem er jedem Menschen begegnet, auch denen, die vom Leben gezeichnet oder gar entstellt sind. Mich träfe das Glück nicht, das entsteht, weil einer mein Inneres erkennt und versteht. Ich verpasste eine Wirklichkeit, in der die Wahrheit nicht geschönt werden muss.

Ja, manche Kulisse glänzt. Aber man kann darin nicht leben. Und wo nur der erste Eindruck zählt, wird keine Liebe entstehen, keine Freundschaft, keine Tröstung oder Barmherzigkeit. Von Designern entworfene Kleider mögen Leute machen. Das Kleid des Heils aber (Jesaja 61,10; Lesung aus der hebräischen Bibel), das Gott mir überstreift, macht einen Menschen aus mir.

Wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.
(Johannes 1,14b)

*Lebendiger Gott,
ich spiele so viele Rollen
und weiß doch manchmal nicht,
wer ich bin.*

*Ich trage so oft eine Maske
und verberge dahinter
voller Angst mein Gesicht.*

*Sieh mich an,
im Licht deiner Liebe
werde ich schön.
So, wie ich bin.*

Epiphanias

Das wahre Licht

Peter Härtling erzählt in seinem Buch „Nachgetragene Liebe“ folgende Szene, die er selbst erlebt hat: Sein Vater, ein Anwalt, ist besorgt über ihn, den Sohn, der in grobe, nationalsozialistische Gesellschaft geraten ist. Und so nimmt er ihn mit zu einem Besuch bei einem Mandanten, den er vertritt. Dieser ist ein Jude und heißt ausgerechnet „Glück“ mit Nachnamen. Aber er hat kein Glück, im Gegenteil: Alles ist ihm genommen worden, und seine Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt steht bevor. Und doch empfängt er Vater und Sohn freundlich. Der Sohn verfolgt das Gespräch der beiden erwachsenen Männer:

„Ich kann Ihnen nicht helfen. Vater spricht sehr leise.

Ich weiß. Herr Glück nickt zustimmend. Vaters Hilflosigkeit verletzt ihn nicht.

Vater fügt noch einen schlimmen Satz hinzu:

Ich weiß gar nicht, warum ich noch gekommen bin.

Herr Glück richtet sich auf. Seine Augen werden groß und freundlich. Damit Sie mir nicht auch noch verloren gehen, sagt er.

Vater hat wohl mit einer solchen Antwort nicht gerechnet. Er legt überrascht die Hand auf die Brust und fordert mich auf, in den Garten zu gehen.“

Später verabschieden sich die beiden Männer mit einer Umarmung. Befremdet und erstaunt steht der Sohn daneben. Er versteht erst viel später, was dort geschehen ist: Diesem Mann, dem alles genommen wurde, soll es jetzt auch noch an sein Leben gehen. Er weiß es, und der Vater, sein Anwalt, weiß es auch. Er hat alles versucht, doch vergeblich. Nun kann er nichts mehr tun. Und trotzdem besucht er Herrn Glück. Der Anwalt mag machtlos sein. Der Mensch aber ist es nicht.

Herr Glück wird seine wenigen Habseligkeiten in einen Koffer packen. Er wird schon bald in einer Schlange stehen und auf den letzten Zug seines Lebens warten. Dieser Anwalt aber, der zu einem Menschen geworden ist, der seine Verzweiflung teilt und da ist bis zuletzt, er ist ihm nicht verloren gegangen.

Und darum nur geht es: dass wir bleiben, auch, wenn unsere Hände leer und wir selbst machtlos sind. Dass wir dem anderen, der alles verliert, am Rand des Lebens nicht auch noch verloren gehen. Dann scheint selbst in der tiefsten Finsternis ein Licht, von dem man sagen kann: Das wahre Licht scheint jetzt.

Geheiligt werde

*Sie nennen nie
seinen Namen.*

*Sie legen ihr Augenmerk
auf unscheinbare Wesen
am Rande.*

*Sie versperren engen Stirnen
beharrlich den Weg
und weisen mit Worten
ins Weite.*

*Sie gewähren
abgewiesener Hoffnung
ein Bleiberecht
und schreiben Briefe
gegen den Tod.*

*Nie nennen sie
seinen Namen.*

*Sie sagen: Zukunft.
Oder: Kinder.
Sagen: Evolution.
Oder: eine Welt.*

1. Sonntag nach Epiphania

Gesegnet sein

Ein erwachsener Sohn erzählt über seinen Vater: „Ich habe mich immer danach gesehnt, von ihm zu hören, dass er mich liebt. Er hat es mir nie gesagt. Er hat mich nicht gesegnet.“

Der Sohn kann dem Vater umgekehrt auch nicht sagen, dass er ihn liebt, selbst dann nicht, als der Vater im Sterben liegt. Es fehlt etwas zwischen den beiden. Immerhin können sie manches füreinander tun: Der Vater pflegt den Garten für den Sohn, als dieser um sein verstorbenes Kind trauert. Und der Sohn hält dem Vater auf dem Sterbebett die Hand. Und doch: Da ist ein Riss in der Beziehung, der bis in den Tod hinein unüberbrückbar bleibt.

Wie anders klingt es, als Jesus getauft wird (Matthäus 3,13–17, Evangelium des Sonntags). Eine Stimme spricht vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Der Geist Gottes fährt wie eine Taube vom Himmel und kommt über ihn. Jesus geht als Gesegneter seinen Weg. Er ist Gottes geliebtes Kind. Und Gottes guter Geist wohnt in ihm und treibt ihn an.

Segen kann man sich nicht selbst zusprechen. Ein anderer muss das tun. Dann kann der Segen empfangen werden.

Gott sagt uns Menschen seinen Segen zu, er enthält ihn niemandem vor. Er sagt es in der Taufe: „Du bist mein geliebtes Kind, ich habe Wohlgefallen an dir.“ Er sagt es in jedem Gottesdienst: „Über dir leuchtet mein Antlitz. Frieden schenke ich dir.“ Wie gut, wenn wir es unseren Kindern auch sagen und sie segnen mit unserer Liebe.

Solcher Segen bewahrt nicht vor allem Schweren. Aber er ist ein Antrieb, der mich wachsen lässt. Er lässt das, was als Saat in mir liegt, austreiben und stark werden gegen Widerstände und Hindernisse. Und ich entwickle mich unter den liebevollen Blicken von Gott und Menschen und entfalte meine Begabungen und mein Wesen. So gebe ich den Segen, der mir geschenkt wurde, weiter in die Welt.

Gott,
du bist die Kraft,
die das Leben erschafft,
im Verborgenen lässt du es wachsen
auf leise, unbeirrbar Weise.

Wir bitten dich:
Entfalte, was in uns steckt.

Gib uns Augen, die Freundschaft pflanzen,
Hände, die Liebe säen,
Füße, die einen Weg zum Frieden spüren.

Nimm die Ungeduld von uns,
wenn wir meinen,
es müsse schneller gehen.
Schick das Verzagen fort,
das uns befürchten lässt,
es werde nichts reifen.

Gieß deinen Segen aus,
lass durch uns
dein Reich wachsen
mitten in der Welt.

2. Sonntag nach Epiphania

Unter seinem Dach

Gottes Haus hat viele Türen. Ich glaube daran, dass er verschiedene Wege öffnet, um zu ihm zu kommen und mit ihm zu leben. Das Dach seines Hauses aber ist die Liebe.

Mich erschüttert es, wenn ich daran denke, wie viele Kriege im Namen Gottes geführt worden sind, wie viel Tod, Leid und Schrecken durch Religionen in die Welt gekommen sind, auch und gerade durch die christliche. Es beschämt mich, wenn ich daran denke, welcher Schaden angerichtet wurde durch Kreuzzüge, durch mittelalterliche Verhöre, die mit Folter und Tod verbunden waren, oder durch seelischen Druck, der Menschen krank macht anstatt sie zu heilen. Durch ihre Taten haben Christen auf diese Weise der guten Nachricht widersprochen. Ich bin gerne Christin. Und ich möchte erzählen, warum. Aber ich will es nicht auf Kosten anderer tun. Ich muss andere Religionen nicht abwerten, damit meine eigene groß herauskommen kann. Umgekehrt will ich zuhören, wenn andere mir erzählen von dem, was sie glauben. Wer Recht hat, das weiß keiner. Vielleicht sollte es darum auch gar nicht gehen. Denn während wir miteinander sprechen, geschieht etwas mit uns: Der Mensch gegenüber bekommt ein Gesicht und eine Geschichte. Distanz verwandelt sich in Nähe, Vorsicht in Vertrauen, Fremdheit in Freundschaft.

Wir entdecken Gemeinsamkeiten. Und wir lernen, die Unterschiede stehen zu lassen. Sie könnten ein Ausdruck von der Liebe Gottes zur Vielfalt des Lebendigen sein.

Gottes Haus hat viele Türen. Er lädt uns ein unter das Dach seiner Liebe. Dann begegnen wir einander freundlich, aufgeschlossen, neugierig. Wir widersprechen jedem, der meint, die eigene Religion sei die einzig wahre. Wir widerstehen denen, die meinen, sie müssten den Namen Gottes mit Gewalt und Krieg durchsetzen.

So gestalten wir den Weg, der zu seinem Haus führt, das viele Türen hat und unter dessen Dach die Liebe wohnt.

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.
(Johannes 1,17)

Gottes Ölbaum

(zu Römer 11,17f.)

*Wir, auf die Wurzel
des alten Ölbaums gepfropft
als neuer Zweig,
gewachsen unter Gottes
begedenden Händen.*

*Über uns
wölbt sich farbig
sein Friedenswort;
Gütegedanken
schreibt er
ans Firmament.*

*Warum also
das eigene Herz
eng machen?
Warum
den Himmel aufteilen,
als gehöre er uns allein?*

*Vatergeliebt, muttergetröstet
wohnen und wachsen wir
in seinem Garten,
wo die Tore offen sind
wie ausgebreitete Arme:*

*Seid willkommen,
ihr Menschenkinder,
lebt und blüht
als Gottes Ölbaum
im Licht seines
heilsamen Segens.*

3. Sonntag nach Epiphania

An Gottes Tisch

Wie Babettes Festmahl, so stelle ich es mir an Gottes Tisch vor. Tania Blixen erzählt davon: Babette muss aus Frankreich fliehen und gelangt auf Vermittlung eines Herrn ins Haus zweier alter Schwestern an einem norwegischen Fjord. Die beiden sind Töchter eines Propstes und Propheten, der eine sehr fromme und sehr strenge Glaubensgemeinschaft gegründet hat. Sie gönnen sich nur das Allernötigste.

Die Schwestern nehmen Babette in ihr Haus auf und weisen sie an, ihren Haushalt zu führen. Üppige Mahlzeiten seien nicht angebracht, teilen sie ihr mit, man beschränke sich im Wesentlichen auf Stockfisch und Brotsuppe mit Bier.

Zwölf Jahre später erhält Babette einen Brief aus Frankreich. Wie sich herausstellt, hat sie dort über all die Jahre im Lotto gespielt und nun zehntausend Francs gewonnen. Zum ersten Mal bittet Babette die Schwestern um etwas: Sie möchte zum hundertsten Geburtstag des längst verstorbenen Propstes ein Festmahl für die Ältesten der Gemeinde kochen. Die beiden Damen gestatten es ihr. Und nun beginnt im Haus ein seltsames Treiben, und fremde Gerüche durchwehen die kärglichen Räume.

Am großen Tag treffen die Gäste ein. Babette tischt auf. Und die Gäste wissen nicht, wie ihnen geschieht. Nie haben sie solche Gaumenfreuden erlebt, nie solche Köstlichkeiten zu sich genommen. Wein fließt reichlich durch ihre Kehlen. Und zwischen ihnen spielen sich plötzlich kleine Wunder ab: Zerstrittene sehen ihre Fehler ein, lachen darüber, versöhnen sich. Der Schiffer Halvorsen und Witwe Oppegarden schmiegen sich in einer Ecke aneinander und tauschen endlich den langen Kuss, der ihnen, als sie noch jung waren, in einer heimlichen Liebesgeschichte nie vergönnt war.

Ein Gast bringt es in seiner Rede auf den Punkt und deutet das Gastmahl als einen Ausdruck der grenzenlosen Gnade Gottes, die man nur dankbar hinnehmen kann. „Die Gnade“, so sagt er, „stellt keine Bedingungen und sondert keinen von uns aus der Reihe heraus; die Gnade nimmt uns alle an die Brust und verkündet Generalamnestie.“

Ja, so kann ich es mir vorstellen, Gottes Festmahl an seinem Tisch: Alles Karge, mit dem wir meinen, uns vor ihm rechtfertigen zu müssen, wird mit überbor-